



HAL
open science

„In Deutschland wird es weniger diskutiert“: Sprachideologien über geschlechtergerechte Sprache aus der Sicht von L2-Sprechenden des Deutschen

Naomi Truan

► To cite this version:

Naomi Truan. „In Deutschland wird es weniger diskutiert“: Sprachideologien über geschlechtergerechte Sprache aus der Sicht von L2-Sprechenden des Deutschen. 2023. halshs-04245878v1

HAL Id: halshs-04245878

<https://shs.hal.science/halshs-04245878v1>

Preprint submitted on 17 Oct 2023 (v1), last revised 21 Mar 2024 (v2)

HAL is a multi-disciplinary open access archive for the deposit and dissemination of scientific research documents, whether they are published or not. The documents may come from teaching and research institutions in France or abroad, or from public or private research centers.

L'archive ouverte pluridisciplinaire **HAL**, est destinée au dépôt et à la diffusion de documents scientifiques de niveau recherche, publiés ou non, émanant des établissements d'enseignement et de recherche français ou étrangers, des laboratoires publics ou privés.



Distributed under a Creative Commons Attribution 4.0 International License

„In Deutschland wird es weniger diskutiert“ Sprachideologien über geschlechtergerechte Sprache aus der Sicht von L2-Sprechenden des Deutschen

Naomi Truan

Wichtig: Dieser Text ist ein Preprint, i.e. die Vorabversion einer wissenschaftlichen Publikation, die gerade in Begutachtung ist. Trotzdem ist der Text bereits zitierfähig! Die hoffentlich bald angenommene Version wird unter demselben Link veröffentlicht. Auf kritisches Feedback freue ich mich! n.a.l.truan@hum.leidenuniv.nl.

Important: This text is a preprint, i.e. the preliminary version of a scientific publication that is currently under review. Nevertheless, the text is already citable! The hopefully soon adopted version will be published at the same link. Please feel free to contact me for any comments. My contact is at the end of this document: n.a.l.truan@hum.leidenuniv.nl.

Abstract

This paper argues that multilingualism is a relevant and revealing factor for analyzing language ideological phenomena. Specifically, it discusses the debate on gender-inclusive language on German from the perspective of L2 German speakers who learned the language as adults. The data analysis shows that multilinguals orient themselves to a different understanding of standard in their different languages when it comes to gender-inclusive language. Moreover, language ideologies play a more significant role and are more deeply rooted in the L1, which leads to an easier acceptance of creative gender-inclusive practices in the L2. Finally, the interviews indicate that there is a transfer between language ideologies from the L2 to the L1: After multilinguals have experienced what gender-inclusive language can look like in their less emotive language (their L2), similar language practices are adopted in the L1.

Keywords

Geschlechtergerechte Sprache, Sprachideologien, Deutsch als Zweitsprache, Interviews, Mehrsprachigkeit, Frankreich, Französisch

1 Einleitung

Wie in vielen anderen Sprachgemeinschaften wurden in den letzten Jahren sowohl in Deutschland als auch in Frankreich Debatten über geschlechtergerechte Sprache intensiv geführt (Niehr 2019; Abbou et al. 2018). Während psycholinguistische und soziolinguistische Studien untersucht haben, welche Argumente im öffentlichen Diskurs vorkommen (Kasper 2022), wie sich Sprechende des Französischen und des Deutschen gegenüber geschlechtergerechten Sprachpraktiken positionieren (Burnett & Pozniak

2021; Diewald 2018), welche Auswirkungen geschlechtergerechte Sprache auf mentale Repräsentationen hat (Brauer & Landry 2008; Sczesny, Formanowicz & Moser 2016; Schröter, Linke & Bubenhofer 2012), und welche praxisorientierten Empfehlungen sich anbieten (Steinhauer & Diewald 2017; Stefanowitsch 2018), sind die Auswirkungen mehrsprachiger Praktiken auf diese Frage weitgehend unerforscht geblieben – und dies trotz früher Versuche, die Relevanz der Schnittmenge zwischen Gender, Mehrsprachigkeit und Zweitspracherwerb aufzuzeigen (Piller & Pavlenko 2001).

Zurzeit bleibt also eine wichtige Lücke bestehen: In den Erhebungen zu Sprachideologien über geschlechtergerechte Sprache werden häufig Personen fokussiert, die als „Muttersprachler*innen“ gelten oder (angeblich) eine einzige Sprache beherrschen. Dabei wird die Kategorie *Mehrsprachigkeit* oft nicht angemessen erfasst oder berücksichtigt. Diese Vorgehensweise führt dazu, dass Personen, die eine neue Sprache im Erwachsenenalter erworben haben, sowie jene, die nicht mehr in einem Land leben, in dem ihre Erstsprache (L1') die vorherrschende Sprache ist, bei solchen Untersuchungen nicht einbezogen werden. Dies geschieht unabhängig von ihrem Grad der Sprachbeherrschung in der untersuchten Sprache. Daher wird eine bedeutende Gruppe von Sprechenden, die einen relevanten Einfluss auf die Dynamik von Sprachideologien ausüben könnten, in diesen Studien nicht repräsentiert. Dies hat zur Folge, dass wir zurzeit immer mehr darüber wissen, was L1'-Sprechende des Deutschen von geschlechtergerechter Sprache halten, jedoch nicht, wie Mehrsprachige bzw. L2'-Sprechende dazu stehen. In diesem Beitrag ist von Französisch als *L1'* und Deutsch als *L2'* mit einem Apostroph die Rede, um die unterschiedlichen Auffassungen von ‚Erst-‘ und ‚Zweitsprache‘, die die Teilnehmenden mitbringen, hervorzuheben. Dies bedeutet, dass jede Person, die sich selbst als französische*r ‚Muttersprachler*in‘ bezeichnete interviewt wurde, unabhängig von ihrer Biografie.

Aufschlussreich für die Berücksichtigung der Sprachideologien von Mehrsprachigen ist zudem, dass die Debatte um geschlechtergerechte Sprache zurzeit oft polemisch und medial präsent ist – und dies sowohl in Deutschland als auch in Nachbarländern. Dies bedeutet, dass zu erwarten ist, dass nach Deutschland Zugezogene die Kontroverse rezipieren, aber auch, dass parallel laufende Diskussionen in anderen Sprachgemeinschaften den deutschsprachigen Diskurs beeinflussen. Es kann beispielsweise vermutet werden, dass Teilnehmende an der Debatte über geschlechtergerechte Sprache in Deutschland von den Ideen und Lösungsansätzen anderer Sprachgemeinschaften inspiriert werden, oder noch dass der kulturelle Vergleich zu einer erhöhten Sprachsensibilität führt. Insgesamt ist es daher wertvoll, die Debatte über geschlechtergerechte Sprache in Deutschland in einem breiteren mehrsprachigen Kontext zu betrachten.

Die Hypothese, die dieser Untersuchung zugrunde liegt, ist, dass Sprechende, die im Erwachsenenalter eine neue Sprache lernen und somit bewusst mit einem neuen Sprachsystem konfrontiert werden, ein anderes Verständnis für die Sprachideologien entwickeln, die die zu erlernende Sprache umgeben, aber auch gegenüber ihrer Erstsprache. Auch wenn Deutsch eine plurizentristische Sprache ist (Clyne 1992) und Diskurse über geschlechtergerechte Sprache im gesamten deutschsprachigen Raum untersucht werden (siehe Elmiger, Schaeffer-Lacroix & Tunger 2016 für die Schweiz; Drüeke, Pascher & Peil 2018 für Österreich), bleibt die Perspektive L2' Sprechender des Deutschen bisher unberücksichtigt.

Der vorliegende Text ist eine qualitative Untersuchung der Sprachideologien über geschlechtergerechte Sprache von L2'-Sprechenden des Deutschen auf der Grundlage von fünfundzwanzig Interviews mit Französischsprachigen, die Deutsch im Erwachsenenalter erlernt haben und in Berlin leben. In diesem Beitrag gilt Französisch als *L1'* und Deutsch als *L2'* mit einem Apostroph, um die unterschiedlichen Auffassungen von Erst- und Zweitsprache zu betonen, die die Teilnehmenden einbringen. Dabei werden gezielt Sprechende des Deutschen in Betracht gezogen, die nach gängiger Vorstellung nicht als „Muttersprachler*innen“ angesehen werden, da sie das Deutsche nicht im Frühalter erworben haben und kein „native-like control of two languages“ aufweisen (Bloomfield 1933: 56).

Die zentrale Forschungsfrage, die sich aus diesem Fokus auf L2' Sprechende des Deutschen ergibt, ist folgende: Wie artikulieren sich die Sprachideologien über geschlechtergerechte Sprache von L2'-Sprechenden des Deutschen? Daraus entstehen drei miteinander verknüpfte Forschungsfragen:

- 1) Drücken sich Sprachideologien in der L1' und L2' ähnlich aus?;
- 2) Welche Rolle spielen Sprachideologien in der L1' auf die L2' und umgekehrt?;
- 3) Kann man von einem Transfer von Sprachideologien sprechen (und in welcher Richtung?)?

Der Beitrag lässt sich in fünf Teile gliedern. In Kapitel 2 wird ein Überblick über die Sprachideologieforschung und ihre Zusammenhänge mit Mehrsprachigkeit angeboten. Daraus entstehen Forschungsdesiderate für Sprachideologien über geschlechtergerechte Sprache an der Schnittstelle zwischen nationalen Diskursen, Spracherwerb und Migrationserfahrung. Das Korpus, Interview-Daten mit Französischsprachigen in Berlin, wird in Kapitel 3 dargestellt. Der zentrale analytische Teil erfolgt in Kapitel 4. Dort werden drei argumentative Motive erarbeitet: (1) die Unsichtbarmachung kontroverser sprachideologischer Debatten für L2' Sprechende, (2) der Rückgriff auf sprachimmanente Argumente in der erworbenen Sprache, (3) die Offenheit gegenüber sprachlichen Experimenten im Deutschen. Kapitel 5 schließt den Beitrag mit Antworten auf die drei Forschungsfragen und einem Fazit ab.

2 Sprachideologien und Mehrsprachigkeit

2.1 Sprachideologien als Diskurse über Sprache

Sprachideologien sind Diskurse über Sprache. Dabei bildet die Definition von Silverstein die Grundlage für ein neues Forschungsgebiet innerhalb der Soziolinguistik und Pragmatik seit Ende der 1990er Jahre: Sprachideologien sind „sets of beliefs about language articulated by users as a rationalization or justification of perceived language structure and use“ (Silverstein 1979: 193). Unbedeutend ist dabei nicht, dass diese Vorstellungen über Sprache nur diskursiv erkennbar und analysierbar sind: Sprachideologien enthalten „die Summe aller Werthaltungen, mit denen die sprachliche Wirklichkeit von sozialen Akteur[*innen] *diskursiv* konstruiert wird“ (Spitzmüller 2013: 264, Hervorhebung NT).

Grundlegend für ein besseres Verständnis von Sprachideologien ist, dass sie nicht nur ein Forschungsgegenstand *neben* Sprachstruktur und -gebrauch sind, sondern zusammen mit diesen beiden Komponenten den „total linguistic fact“ bilden (Silverstein 1979; siehe Moore 2021 für einen Überblick). In der (für den Überblick deutschsprachigen) Forschungsliteratur kursieren seitdem verschiedene Bezeichnungen: *Sprachideologien*, aber auch *Spracheinstellungen* (Plewnia & Rothe 2011; Cuonz & Studler 2014; König 2014), wobei nicht selten vorkommt, dass beide Termini zusammen verwendet werden (Scarvaglieri 2018). Dazu kommen noch *Sprachreflexion* oder *Metakommunikation* (Busch, Droste & Wessels 2021), *Positionierungen* und *Stances* (Spieß 2018; Spitzmüller, Flubacher & Bendl 2017; Spitzmüller, Busch & Flubacher 2021).

Wie Busch (2019: 130) ausführt, sind diese vielfältigen Begriffe vielleicht ein Indiz dafür, wie die Sprachideologieforschung sich „von der Mikro- zur Makroebene und zurück“ hin- und her bewegt (siehe auch Stegu in Vorb.). Sprachideologien sind nämlich auf der Interaktionsebene zu beobachten; sie machen sich z.B. in informellen Gesprächen, Interviews oder noch Unterrichtskonstellationen bemerkbar – das wäre der Bereich der Spracheinstellungen oder *language attitudes* als „any affective, cognitive or behavioural index of evaluative reactions towards different varieties and their speakers“ (Ryan & Giles 1982: 7). Es wird häufig angenommen, dass (Sprach-)Einstellungen von einer Vielzahl von Faktoren beeinflusst werden, die sich auf bestimmte Personen beziehen, während (Sprach-)Ideologien auf Gemeinschaftsebene stattfinden (Kircher & Zipp 2022: 6). Gleichzeitig kommt die Analyse zu kurz, wenn nicht beachtet wird, dass diese Diskurse über Sprache „mediat[e] between the social practice of language and the socioeconomic and political structures within which it occurs“ (Cavanaugh 2020: 52). Insofern lassen sich Diskurse über Sprache nur an der Schnitt-

stelle zwischen individuellen und medial-öffentlichen Äußerungen untersuchen.

Obwohl immer wieder betont wird, dass „[l]anguage attitudes and language ideologies are thus distinct concepts and should not simply be conflated“ (Kircher & Zipp 2022: 7), kann auch der Standpunkt vertreten werden, dass Spracheinstellungen und -ideologien nur zusammen betrachtet werden können. Dass Spracheinstellungen und -ideologien einen gemeinsamen Forschungsgegenstand bilden, heißt aber lange nicht, dass es sich um verworrene Konzepte handeln würde, sondern dass sie eng miteinander verwobene Analyseebenen sind – oder *Scales*, um mit Blommaert (2007) zu sprechen. Cavanaugh (2020: 55) erinnert uns nämlich daran:

But seeing language ideologies as simply speakers' views of language evacuates the concept of its explanatory power to understand beliefs as part of how systems of power are organized.

Insofern können Spracheinstellungen und -ideologien auch als *Perspektiven* über das Metadiskursive angesehen werden, wobei der Terminus *Ideologie* als „totalizing vision“ (Gal & Irvine 2019: 49) Machtverhältnisse in den Vordergrund rückt. Ohne den Anspruch zu erheben, das finale Wort in dieser theoretischen Debatte zu äußern (Truan & Jahns in Vorb; Stegu in Vorb.), wird in diesem Beitrag der Terminus *Sprachideologien* ausgewählt, um die gesellschaftlichen und politischen Hintergründe und Implikationen einzelner Äußerungen in Interaktion hervorzuheben.

2.2 Sprachideologien – monolingual?

Bislang hat sich die Forschung zu Sprachideologien mit drei großen Trends befasst:

- (1) *Sprachideologien in monolingualen Kontexten*, die den Beginn dieses Forschungsfeldes darstellen (Schieffelin, Woolard & Kroskrity 1998; Blommaert 1999; Irvine & Gal 2000), wobei der Schwerpunkt auf der Frage liegt, wie sich Sprechende gegenüber Nicht-Standard-Varietäten positionieren. Eine frühe Ausnahme bilden Gals Untersuchungen (1993) in (europäischen) mehrsprachigen Kontexten;
- (2) *Sprachideologien und Spracherwerb (second language learning)* mit einem doppelten Fokus auf Lernende (McGarry 2008) sowie Lehrende (Razfar 2012). Dieser Forschungsbereich ist weniger etabliert, da die L2-Forschung, die sich in erster Linie für den Spracherwerb interessiert, und die Soziolinguistik, die sich typischerweise mit Sprachvariation und Identitätskonstruktion befasst, „have not sat easily together in language research“ (Rampton 2016: 458). In den letzten Jahren ist jedoch ein vermehrtes Interesse an

Sprachideologien über Mehrsprachigkeit in schulischen Kontexten zu beobachten (Haukås 2016);

- (3) Letztlich werden Sprachideologien auch in mehrsprachigen Umgebungen untersucht, z. B. was es für Mehrsprachige bedeutet, Mehrsprachigkeit in ihrem Alltag, am Arbeitsplatz usw. zu erleben (Pavlenko 2007).

Wie dieser Überblick zeigt, beschäftigt sich die sprachideologische Forschung zwar vermehrt mit Mehrsprachigen und Mehrsprachigkeit, verbindet jedoch nicht ursprüngliche Fragestellungen über die Positionierung zu besonderen Sprachphänomenen mit einer mehrsprachigen Sichtweise. Anders gesagt: Die sprachideologische Forschung setzt sich zwar mit Sprachideologien *über* Mehrsprachigkeit auseinander, fragt aber nicht, was Mehrsprachige beispielsweise unter geschlechtergerechter Sprache (aber auch Anglizismen, Nicht-Standard-Varietäten, Akzenten, etc.) verstehen und wie sie sich in ihren verschiedenen Sprachen dazu positionieren.

Aus dieser Perspektive entstehen für die sprachideologische Forschung zu geschlechtergerechter Sprache neue Forschungsfragen, die im Folgenden skizziert werden.

2.3 Forschungsdesiderate

Festgestellt wurde bisher, dass ist die sprachideologische Forschung immer noch von einem Fokus auf Monolingualismus geprägt ist. Es lässt sich aber vor dem Hintergrund verstärkter Mobilität nicht mehr rechtfertigen, wie Blommaert in Hinblick auf Globalisierungsprozesse bereits 2010 beschrieb:

Many people still believe that the issue can be formulated as 'language and globalization', in precisely the same way as one would speak of 'language and culture', 'language and society' and so on. That is, with precisely the same problems, Language itself is seen as essentially unaffected by globalization (culture, society, and so on), and globalization is seen as just another context in which language is practised, a new one at best. This, of course, precludes the possibility that the modes of occurrence of language themselves change, and that the traditional concept of 'language' is dislodged and destabilized by globalization. (Blommaert 2010: 2)

Hier wird eindeutig, dass (durch die Globalisierung bedingte) Migrationserfahrungen nicht nur als ein Kontext angesehen wird, in dem Sprachideologien zirkulieren würden, sondern unser Verständnis von Sprache (und somit Sprachideologien) grundsätzlich ändern. Der hohe Grad an Austausch sowie die Fluidität menschlicher Interaktionen in der Spätmoderne (Bock, Busch & Truan im Erscheinen) sorgen nämlich dafür, dass Diskurse über Sprache von einer Sprachgemeinschaft zur anderen weitergegeben werden (Risager 2014) und ‚traditionelle‘ Fragen der Soziolinguistik für mobile Menschen und Mehrsprachige anders gestellt werden müssen.

In der Einführung zu einer Special Issue zu Standardideologien in mehrsprachigen Kontexten skizziert McLelland (2020) eine Forschungsagenda für die dritte Welle von Standardideologie-Studien („third-wave standardisation studies“), die darauf hinweist, dass die Sprachideologien von Mehrsprachigen je nach Sprache bzw. Varietät unterschiedlich sein könnten. Parallel dazu nennen Davydova, Tytus, Schleef (2017: 807) „interlanguage ideological extension“ als eine offene Frage in ihrer Studie zum Erwerb eines soziolinguistischen Bewusstseins bei deutschen Englischlernenden. Damit meinen sie, dass sozioideologisches Wissen in der L1 genutzt werden kann, um sozioideologisches Wissen in der L2 zu fördern. „Sozioideologisches Wissen“ entspricht dem Erwerb sprachideologischer Konstellation in der erlernten Sprache, z.B. der Tatsache, dass *(be) like* im Englischen umgangssprachlich ist, und, per Extension, lässig und als ein Merkmal vom amerikanischen Englisch (eher als britischen) angesehen wird. Dabei geht es interessanterweise um einen Transfer zwischen Sprachideologien bzw. um die Anwendung vorherrschender Sprachideologien in Deutschland, nach denen amerikanisches Englisch lässiger ist und somit sprachliche Merkmale, die dem informellen Register gehören, als „amerikanisch“ eingestuft werden.

Anlehnend an dieses noch wenig beforschte Forschungsfeld lassen sich drei miteinander verknüpfte Forschungsfragen formulieren:

1. Drücken sich Sprachideologien in der L1' und L2' ähnlich aus?
2. Welche Rolle spielen Sprachideologien in der L1' auf die L2' und umgekehrt?
3. Kann man von einem Transfer von Sprachideologien sprechen (und in welcher Richtung)?

Bevor die Analyse ausgewählter Beispiele erste Antworten liefert, werden die Interview-Daten präsentiert.

3 Das Korpus: Interview-Daten mit Französischsprachigen in Berlin

Die Teilnehmerinnen für die Studie wurden über eine Facebook-Gruppe für Französischsprachige in Berlin rekrutiert. Die Gruppe besteht überwiegend aus Frauen, wobei Teilnehmende aller Geschlechter der Gruppe beitreten können. Ab Juni 2022 (es ist unklar, wann die Regeln hinzugefügt wurden) besagt die erste Regel, dass die Facebook-Gruppe „nur für Männer offen ist, wenn sie eine Dienstleistung für die Gemeinschaft anbieten (Klempner, Friseur)“ und sich bewusst sind, dass die meisten Mitglieder „feministisch“ sind. Diese ankündigte progressive politische Orientierung soll im Kopf beibehalten werden, wenn Sprachideologien zu geschlechtergerechter Sprache analysiert werden: Die meisten Interviewten empfinden nämlich geschlechtergerechte Sprache als eine notwendige und positive (sprachliche sowie gesellschaftliche) Entwicklung in beiden Sprachen.

Es wurden 25 Interviews innerhalb von drei Wochen (Mai-Juni 2020) durchgeführt. 23 davon wurden mit französischsprachigen Personen geführt, die (teilweise) in Frankreich aufgewachsen sind. Die zwei weiteren Teilnehmerinnen kommen aus der Schweiz. Auch wenn dies als Einschränkung der vorliegenden Studie angesehen werden könnte, würde ich eher behaupten, dass dies als Einstiegspunkt dafür dient, wer sich legitimiert fühlt, über seine Sprachpraktiken und -ideologien als L1'-Sprecher*in des Französischen zu sprechen. Es könnte auch die Zusammensetzung der Facebook-Gruppe sowie die wachsende zahlenmäßige Bedeutung der französischen Gemeinschaft in Berlin widerspiegeln (Truan eingereicht). Schließlich sind Sprachideologien (immer noch) stark von Sprachpolitiken und nationalbedingten öffentlichen Diskursen, so dass es auch Sinn ergibt, diese nationalen Differenzen bei der Analyse plurizentristischer Sprachen wie gerade Französisch und Deutsch zu berücksichtigen.

Die Teilnehmerinnen waren Frauen im Alter von 18 bis über 75 Jahren. Sie unterschieden sich in ihrer Dauer des Aufenthalts in Berlin, die von 6 Monaten bis hin zu 40 Jahren reichte. Alle Interviewten haben einen akademischen Hintergrund, wobei viele von ihnen im Bereich Kultur oder Bildung tätig sind bzw. waren. Dies entspricht der Zusammensetzung der französischen Community in Berlin (Duchêne-Lacroix & Koukoutsaki-Monnier 2016: 140).

Alle Interviews wurden aufgezeichnet, entweder per Video und Audio, wenn sie online über Zoom stattfanden, oder nur per Audio, wenn sie offline stattfanden (in der Regel in einem Café oder einem Park, je nach Wunsch des Interviewten). Obwohl ich ausdrücklich geschrieben hatte, dass die Interviews auf Französisch, Englisch oder Deutsch stattfinden können, gemäß der Idee, dass die Sprachwahl nicht aufgezwungen, sondern ausgehandelt werden sollte (Busch 2016: 6), fanden alle Interaktionen auf Französisch statt, wahrscheinlich weil es die L1' aller Teilnehmerinnen ist, mich eingeschlossen (auch der Facebook-Post wurde auf Französisch geschrieben).

Die Daten wurden dann von mir und zwei studentischen Hilfskräften, Jun An Chen und Mathilde Mondo, transkribiert. Die Auszüge wurden in grobe Kategorien wie Kindheit, Familie, Freunde, Schule, Beruf usw. eingeteilt, was die Identifizierung von Clustern erleichterte. Geschlechtergerechte Sprache war also nur eines der Themen, die in den narrativen Interviews vorkamen. Fragen dazu wurden erstmal immer allgemeiner gestellt wie etwa *Welche Debatten über Sprache verfolgen Sie gerade?* In den meisten Fällen rief diese offene Frage keine spontane Antwort über geschlechtergerechte Sprache hervor: Nur zwei Befragte erwähnten spontan geschlechtergerechte Sprache. Insofern stützt die Analyse im nächsten Kapitel auf elizierte Daten, was semi-strukturierte narrative Interviews unabhängig von der Art der Fragen immer sind (House 2018: 7).

Vor diesem Hintergrund wird klar, dass sprachideologische Kontroversen, so aufgehetzt sie auch sein mögen wie die ständigen Polemiken über geschlechtergerechte Sprache es scheinen lassen, eigentlich viele nicht interessieren. Dies mag für uns Sprachwissenschaftler*innen etwas ernüchternd sein, zeigt aber teilweise vielleicht auch, dass geschlechtergerechte Sprache im Berliner Kontext mittlerweile so häufig vorkommt, dass sie kaum noch auffällt. Mehr dazu aber nun im nächsten Kapitel.

4 Geschlechtergerechte Sprache: einfacher auf Deutsch?

Nahezu alle Befragten zeigen eine positive Einstellung zur geschlechtergerechten Sprache in allen Sprachen. Dennoch beruht diese grundlegende Haltung auf unterschiedlichen Argumentationen je nach Sprache. Drei Hauptnarrative kommen wieder vor, die zu der allgemeinen Wahrnehmung beitragen, gendern sei auf Deutsch einfacher.

Erstens fällt allen Befragten der Gebrauch geschlechtergerechter Sprach- und Schreibpraktiken im Deutschen kaum auf (4.1.), obwohl sie der Diskussion im französischsprachigen Raum folgen und häufig eine Meinung zu dem Thema haben. Insofern kann von einer Unsichtbarmachung kontroverser sprachideologischer Debatten für L2' Sprechende die Rede, die mit der Vorstellung einer homogeneren deutschsprachigen Sprachgemeinschaft einhergeht.

Zweitens rücken in der Argumentation von L2' Sprechenden des Deutschen sprachimmanente Motive in den Vordergrund (4.2.). Dabei wird Bezug auf das Sprachsystem genommen und nicht auf die individuellen Sprechenden: Interviewte rechtfertigen den verbreiteteren Gebrauch geschlechtergerechter Sprache im Deutschen über die einfachere Adjektiv-Nomen-Kongruenz im Vergleich zu romanischen Sprachen.

Drittens spielt die Identität der Interviewten als Lernende des Deutschen eine wichtige Rolle in ihrer Offenheit und letztendlich Akzeptanz gegenüber geschlechtergerechter Sprache (4.3.). Kurzgefasst: Es ist einfacher, Variation in der L2' bzw. Fremdsprache anzunehmen.

4.1 Die Unsichtbarmachung sprachideologischer Debatten im Deutschen

Als Einstieg dient dieser repräsentative Ausschnitt mit einer Interviewten, die sich wenig für geschlechtergerechte Sprache interessiert aber ihre gesellschaftliche Resonanz zusieht:

- (1) Katia, 36 Jahre, seit 2019 in Berlin (Kinyarwanda/Französisch/Englisch/Deutsch)

*Je sais même pas à quoi ça ressemble en allemand en fait l'écriture inclusive. Mais oui en français je le vois, ouais là c'est un **gros débat***

entre les traditions et puis la modernité et ((rires). C'est un gros, gros débat.

Ich weiß nicht einmal, wie es auf Deutsch aussieht, diese geschlechtergerechte Sprache. Aber auf Französisch schon, ja, da ist es **eine große Debatte zwischen den Traditionen und dann der Moderne** und ((lacht)). Das ist **eine große, große Debatte**.

Alle Interviewten sind sich dem polemischen Charakter aktueller Diskussionen rund um geschlechtergerechte Sprache im Französischen bewusst, übertragen aber dieses sprachideologische Bewusstsein über ihre L1' nicht zum Deutschen. L2'-Deutschsprechende sind der festen Ansicht, dass Kontroversen über „écriture inclusive“ typisch französisch sind.

Im deutschsprachigen öffentlichen Diskurs sorgen Debatten über geschlechtergerechte Sprache genauso für „Aufregung“ (Simon 2022: 21), werden aber von den L2'-Deutschsprechenden kaum rezipiert oder als weniger problematisch konstruiert:

(2) Katrina, ~ 42 Jahre, seit 2017 in Berlin (Französisch/Deutsch)

*Après ici y a eu des débats sur l'écriture inclusive ? C'est quelque chose ou alors je suis pas au courant ? Mais j'ai pas l'impression, je l'ai vécu vraiment **du côté français** où ça a vraiment, **où ça a été quelque chose d'important**. Mais ici je le remarque pas dans l'écriture.*

Na gab es Debatten über geschlechtergerechte Sprache hier [in Berlin/Deutschland]? Ist das 'ne Sache oder weiß ich nicht Bescheid? Immerhin ich habe diesen Eindruck nicht. **Auf der französischen Seite habe ich aber doch erlebt, da war es wirklich etwas Wichtiges**. Aber hier [in Berlin/Deutschland] merke ich es in der Schreibweise nicht.

Beispiele (1)-(2) sind aus mehreren Perspektiven aufschlussreich. Erst einmal reflektieren diese Standpunkte nicht die tatsächliche medial-öffentliche Resonanz der Diskussionen über geschlechtergerechte Sprache in Frankreich, wo das Thema „seit weniger langer Zeit breit diskutiert als im deutschsprachigen Raum“ (Elmiger 2022). Vor diesem Hintergrund könnte erwartet werden, dass die Interviewten Diskurse über geschlechtergerechte Sprache in Deutschland intensiver erleben – und dies um so mehr, da sie seit mehreren Jahren in Berlin leben und dort aktiv an lokalen, deutschsprachigen Aktivitäten teilnehmen, deutschsprachige Medien konsumieren, etc. In dieser Hinsicht könnte die verzerrte Wahrnehmung, es gäbe keine richtige Auseinandersetzung mit geschlechtergerechter Sprache in Deutschland, ein Symptom für ein vermehrtes Interesse an der L1' und einer höheren Emotionalität der sogenannten ‚Muttersprache‘ gegenüber – auch Jahre nach der Migrationserfahrung.

Ein weiterer Grund, warum geschlechtergerechte Sprache im Deutschen als weniger problematisch konstruiert wird, ist die Bedeutung der Académie française als Autoritätsinstitution in Sprachfragen:

- (3) Anna, ~ 40 Jahre alt, seit 2010 in Berlin (Französisch/Italienisch/Deutsch/Englisch)

Alors l'écriture inclusive je m'y m'intéresse beaucoup en français et j'ai envie que ça se fasse. [...] C'est quelque chose auquel je tiens, alors que en allemand je me pose moins la question [...]. Mais je sens que y a l'Académie française, 'on dit pas comme ci machin féminin masculin', 'ah non l'écriture inclusive c'est moche'. On s'en fout que c'est moche !

Geschlechtergerechte Sprache interessiert mich in Französisch sehr und ich möchte, dass sie eingeführt wird. [...] Es ist etwas, das mir wichtig ist, während ich mir im Deutschen weniger Gedanken darüber mache. [...]. Aber ich spüre, dass es **die Académie française** gibt, „man sagt nicht wie dies dingsbums weiblich männlich“, **„ah nein geschlechtergerechte Sprache“ ist hässlich. Ist doch egal, dass es hässlich ist!**

Die Verwendung geschlechtergerechter Sprache wird zwar in allen Sprachen befürwortet, aber im Französischen als eine Form des politischen Aktivismus angesehen. Hier lässt sich das besondere Engagement einerseits als emotionale Zuneigung der L1' gegenüber interpretieren, andererseits aber auch als ein Zeichen dafür, dass Debatten über geschlechtergerechte Sprache in der L2' weniger verfolgt werden.

Einen Schritt weiter geht es, wenn geschlechtergerechte Sprache (und nicht nur die Debatten darüber) unsichtbar wird: Beide Interviewten können sich entweder nicht vorstellen, wie geschlechtergerechte Sprache im Deutschen aussehen kann (z.B. graphisch), noch ist sie ihnen auffällig. Da das Sprachniveau der Befragten bei B2/C1 liegt, ist es möglich, dass es auf eine zu geringe Sprachkompetenz zurückzuführen ist. Wahrscheinlicher ist jedoch, dass geschlechtergerechte Sprache insbesondere in Berlin unmarkiert ist. Da sie alle studiert haben und meistens im schulischen bzw. kulturellen Bereich tätig sind, liegt die Vermutung nahe, dass die Interviewten Deutsch in bestimmten sozialen Kreisen (in diesem Fall gut gebildete, aufgeschlossene, in Berlin lebende Kosmopolit*innen) erleben und vermehrt mit Deutschsprechenden in Kontakt sind, die geschlechtergerechte Sprache verwenden, so dass es für sie vielleicht nicht als Norm-Abweichung wahrgenommen wird.

Die Unsichtbarmachung sprachideologischer Debatten im Deutschen mag also als ein Zeichen für eine im lokalen Kontext verankerte Spracherfahrung L2'-Sprechender interpretiert werden: In der Interviewten-Community (in Berlin lebend, hochgebildet, mehrsprachig) kann ange-

nommen werden, dass geschlechtergerechte Sprache zur (impliziten) Norm (geworden) ist, so dass sie für die Befragten unmarkiert (geworden) ist.

Um diese wahrgenommene Kluft zu erklären, greifen die Interviewten auf stereotypische Argumente wie etwa die bekannte französische „Lust am Skandal“¹:

- (4) Marion, 25 Jahre, seit 2020 in Berlin (Französisch/Deutsch/Italienisch/Schwedisch/Englisch)

*C'est l'exemple que je dis à chaque fois quand on parle écriture inclusive avec des **Français chiants**, c'est un peu l'exemple que je cite principalement **on est vraiment en retard là-dessus** en comparaison avec d'autres pays, par rapport aux Allemands **on est hyper en retard là-dessus**. Je sais pas est-ce qu'il y a eu vraiment des débats en Allemagne, j'ai pas connaissance, alors que **nous c'est un énorme débat qui fait qui dure depuis des années**.*

Geschlechtergerechte Sprache – das ist das Beispiel, das ich jedes Mal anführe, wenn wir mit **lästigen Franzosen** sprechen. Das ist das Beispiel, das ich hauptsächlich anführe, weil wir **hier im Vergleich zu anderen Ländern wirklich im Rückstand sind**, im Vergleich zu den Deutschen **sind wir hier sehr weit im Rückstand**. Ich weiß nicht, ob es in Deutschland wirklich Debatten gab, ich weiß es nicht, **während es bei uns eine riesige Debatte ist, die seit Jahren andauert**.

- (5) Gabrielle, ~ 30 Jahre, seit 2010 in Berlin (Französisch/Deutsch/Englisch)

*Par contre la féminisation des noms, j'y ai été un peu confrontée quand j'ai été en fac, mais plus côté français que côté allemand. **C'est un sujet dont j'entends jamais parler en Allemagne mais vraiment jamais**. [...] Moi je l'interprète **en France y a vraiment des gros scandales sur tout**, et d'un coup tout le monde en parle, **c'est scandaleux, il faut faire quelque chose**. Enfin toujours un peu **ce côté révolutionnaire**, cette manière de faire. Et en Allemagne on parle souvent pas de certains sujets, et parfois moi je me demande : est-ce que c'est parce que les gens s'en foutent ou est-ce que c'est parce que moi je vais pas chercher l'information et que du coup j'en entends pas parler ?*

Mit der Feminisierung der Nomen wurde ich konfrontiert, als ich an der Uni war, aber eher auf der französischen als auf der deutschen Seite. **Das ist ein Thema, von dem ich in Deutschland nie etwas höre, aber wirklich nie**. [...] Ich interpretiere es so, dass **es in Frankreich**

¹ So die Schriftstellerin Virginie Despentes im Interview mit Deutschlandfunk Kultur, <https://www.deutschlandfunkkultur.de/schriftstellerin-virginie-despentes-die-franzoesische-100.html>, am 5.10.2023 abgerufen.

wirklich große Skandale über alles gibt und plötzlich reden alle darüber, das ist skandalös, man muss etwas tun, also immer **diese revolutionäre Seite**, diese Art, etwas zu tun. Und in Deutschland spricht man oft nicht über bestimmte Themen, und manchmal frage ich mich, ob das daran liegt, dass es den Leuten egal ist oder ob es daran liegt, dass ich nicht nach Informationen suche und deshalb nichts darüber höre.

Interessanterweise verteidigen alle Beteiligten die deutsche Sprache gegen Klischees wie „Deutsch ist schwer“ oder „Deutsch ist hart“ immer wieder (Truan eingereicht), scheuen sich aber nicht davor, bei Selbstbezeichnungen Französischen als „lästig“ (*chiant*, salopp) zu beschreiben und davon auszugehen, die Debatte sei insbesondere in Frankreich vehement, da in Frankreich „diese revolutionäre Seite“ vorherrscht.

Zusammenfassend betrifft die Unsichtbarmachung sprachideologischer Debatten im Deutschen für L2'-Sprechende sowohl geschlechtergerechte Sprache selbst als auch Diskurse darüber. Erklärungsversuche reichen von einer höheren Anteilnahme an sprachideologischen Kontroversen in der L1' sowie einem anderen Normverhältnis zum Deutschen bzw. lokaleren Zugriff auf das, was für L2'-Deutschsprechende im Deutschen als Standard gilt.

4.2 Der Rückgriff auf sprachimmanente Argumente im Deutschen

In den Interview-Daten von L2'-Sprechenden ist die Prävalenz morphologischer Argumente für die Begründung eines unmarkierten Gebrauchs geschlechtergerechter Sprache im Deutschen eindeutig. Im Kontext des Deutschen wird oft argumentiert, dass die Verwendung geschlechtergerechter Sprache morphologisch „einfacher“ sei im Vergleich zum Französischen. Ein Beispiel hierfür wäre das Hinzufügen des Suffix *-in* für das Femininum (z.B. *Lehrer* -> *Lehrerin*). Die Einführung einer Genusmarkierung durch ein einzelnes Morphem wird als weniger komplex empfunden als umfassendere oder vielfältigere Veränderungen, wie sie im Französischen vorkommen (z.B. *écolier/écolière*, *acteur/actrice*):

- (6) Aurélia, ~ 18 Jahre, seit 2019 in Berlin (Französisch/Deutsch/Englisch)

En allemand ben j'ai remarqué que... c'est ce que les Allemands emploient c'est toujours écrit au masculin, et après ils rajoutent le -in pour le féminin. Et je sais pas j'ai pas l'impression que ça pose tant débat que ça. Enfin c'est j'ai l'impression que c'est un peu différent, parce que par exemple pour les adjectifs qui vont venir de verbes, comme par exemple en français on va dire « il est fou, elle est folle », alors qu'en allemand, ça va être la même chose au final pour les deux. J'ai l'impression que y a pas vraiment cette question

*là-dessus. Oui non... J'ai l'impression, je suis en train de réfléchir...
Les exemples, mais « elle est partie manger, il est parti manger ».
Oui, en français va y avoir une différence : la différence du -e pour
le féminin, alors **qu'en allemand de toute façon ça sera écrit pareil de
la même façon.***

Na so auf Deutsch hab ich bemerkt, dass die Deutschen es immer in der männlichen Form schreiben, und dann fügen sie das *-in* für das Femininum hinzu. Und, ich weiß nicht, ich glaube nicht, dass daraus eine große Debatte gemacht wird. Ich habe den Eindruck, dass es ein bisschen anders ist. Weil zum Beispiel bei Adjektiven, die von Verben kommen, wie zum Beispiel im Französischen sagen wir ‚er ist verrückt‘ [*il est fou*], ‚sie ist verrückt‘ [*elle est folle*]. **Im Deutschen ist es am Ende für beide dasselbe** [*er/sie ist verrückt*]. Ich habe den Eindruck, dass es diese Frage nicht wirklich gibt. Naja... Ich habe den Eindruck, ich denke gerade nach... Die Beispiele, aber ‚elle est partie manger, il est parti manger‘. Ja, im Französischen wird es einen Unterschied geben: den Unterschied des *-e* für das Femininum, **während es im Deutschen auf jeden Fall gleich geschrieben wird.**

Mit „Adjektiven, die von Verben kommen“ meint Aurélia die Adjektiv-Nomen-Kongruenz in prädikativen Konstruktionen. Tatsächlich ist es so, dass prädikative Adjektive im Deutschen nicht dekliniert werden, während sie im Französischen verändert werden, was zu grundlegenden – und eindeutig hörbaren – Anpassungen führen kann, wenn das Femininum nicht nur durch das Morphem *-e* gebildet wird (vgl. *méchant-méchante* vs. *beau-belle*): „So bezieht sich etwa die Genuskongruenz auf mehr Wörter als im Deutschen und es stehen weniger neutralisierte Formen zur Verfügung“ (Elmiger 2022).

Obwohl dieses grammatische Beispiel im Französischen eindeutig morphologisch-phonologisch komplexer ist, wird dabei nicht beachtet, dass erstens Adjektive im Französischen auch „einfacher“ in die feminine Form gesetzt werden können (*méchant-méchante*), und zweitens deutsche Adjektive auch dekliniert werden, wenn sie attributiv verwendet werden (wobei Kasus und Un-/Bestimmtheit auch ins Spiel kommen). Auffällig ist zudem, dass graphische Kontroversen (Binnen I, Gender-Sternchen, Neutralisierungen, etc.) in beiden Sprachen unerwähnt bleiben. Dies spricht nochmal dafür, dass viele Befragte keine eindeutige Meinung zum Thema haben (siehe Kap. 3).

Wichtigerweise bleiben morphologische Argumente nie nur auf der morphologischen Ebene, sondern werden auch mit ästhetischen Urteilen in Verbindung gebracht:

- (7) Amélie, ~ 40 Jahre, seit 2005 in Berlin (Französisch/Spanisch/Deutsch/Englisch)

*Je trouvais qu'en allemand c'était plus élégant, la manière avec les -innen, c'était plus lisible, y avait moins de coupures de mots. Je trouvais aussi qu'en allemand c'était plus facile aussi umgehen [mot prononcé en allemand] Mitarbeitende, t'avais plus besoin d'écrire Mitarbeiter*innen. En français t'avais pas forcément cette possibilité linguistique, les collaborateurs trices trices je trouvais ça un peu... Mais voilà je m'y suis fait, quand tu commences à le pratiquer au bout d'un moment, tu commences à t'habituer et tu le remarques même plus. Mais c'était un changement y a cinq ans à l'époque.*

Ich fand, dass es im Deutschen eleganter war, diese Art mit den -innen. Es war besser lesbar, es gab weniger Wortbrüche. Ich fand auch, dass es im Deutschen einfacher war, damit umzugehen – Mitarbeitende, so dass man nicht Mitarbeiter*innen schreiben musste. Im Französischen hatte man nicht unbedingt diese sprachlichen Möglichkeiten. Die collaborateurs trices trices... ich fand das ein bisschen... aber so ist es. Ich habe mich daran gewöhnt, wenn man anfängt, es zu üben. Nach einer Weile gewöhnt man sich daran und merkt es gar nicht mehr. Aber damals vor fünf Jahren war es doch eine Änderung.

Hierbei wird auf sprachliche Aspekte immanent argumentiert, wobei Bezug auf das Sprachsystem („im Deutschen“) genommen wird und nicht auf die individuellen Sprechenden. Interessanterweise rückt die morphologische Komplexität des Französischen wieder in den Vordergrund, da sie mit phonologischer Flüssigkeit einhergeht: Beim Aussprechen der Substantiva collaborateurs trices trices stottert Amélie absichtlich, um die Unterbrechung des Redeflusses zu signalisieren. Neutralisierende Strategien mit Partizip II-Konstruktionen im Plural (Mitarbeitende) sind tatsächlich im Französischen nicht möglich (oder nur über epizene Nomen wie la personne, die Person bzw. l'individu, das Individuum).

So zeugen die meisten Einschätzungen der Interviewten von einer hohen Sprachkompetenz und einem ausdifferenzierten Sprachbewusstsein in beiden Sprachen. Dies wiederum ist ein Grund dafür, ihre Sprachideologien als Mehrsprachige ernst zu nehmen: L2'-Deutschsprechende tragen eindeutig zu Sprachpraktiken zu geschlechtergerechter Sprache und zum Diskurs darüber bei.

Die Charakterisierung des sprachlich-ästhetischen Phänomens bleibt dabei unausgedrückt („ich fand das ein bisschen“); eindeutig negativ ist Amélies Einschätzung nicht, vielmehr geht es um ein gewisses Unbehagen, das auch in anderen Interviews vorkommt (siehe (9)). Ob die einfachere Akzeptanz geschlechtergerechter Sprache im Deutschen tatsächlich mit morphologisch-phonologischer Einfachheit zusammenhängt, bleibt an dieser Stelle offen (siehe weitere Beispiele in 4.3). Sicher ist, dass der Gebrauch geschlechtergerechter Sprache für alle Interviewten gewöh-

nungsbedürftig ist, wobei – und gerade hier findet womöglich ein Transfer zwischen Sprachideologien statt – der erste Kontakt zu geschlechtergerechter Sprache mit dem Deutschen stattfindet und sich weiterhin im Französischen verbreitet.

4.3 Mehr Offenheit für Neues im Deutschen

Bisher deuten alle Beispiele darauf hin, dass es mehr Raum für Exploration und Experimente in der L2' (im Deutschen) gibt. Trotz initialer Abneigung erklären viele L2'-Deutschsprechende, dass ihnen geschlechtergerechte Sprache im Deutschen natürlicher vorkommt:

- (8) Coralie, ~ 35 Jahre, seit 2014 in Berlin (Französisch/Deutsch/Englisch/Spanisch)

Pour moi **ça a commencé avec l'allemand plus tôt, clairement beaucoup plus tôt**, parce que la langue est différente et qu'il y a plein de mots qui sont peut-être plus facilement féminisables par la structure des mots. [...] En Allemagne j'ai l'impression que le sujet, enfin que la société s'est approprié le sujet un peu plus rapidement. Mais par contre **les difficultés elles ont été assez similaires** : y a eu toute une période où les gens levaient un peu les yeux au ciel [...] Mais **par contre ça arrivait pour moi plus tôt en allemand**. [...] Ouais je pense que c'est vraiment clairement plusieurs années [plus tôt]. **Et ça a influencé mes représentations**. Mais un peu dans le sens où le sujet il est important, et je l'ai découvert en Allemagne en me disant 'c'est vrai ça, je me suis jamais posé la question, mais ouais c'est vachement bien, et c'est important de le faire'. Et ça a influencé mon jugement ou mon opinion de la France en disant deux ans plus tard : 'on s'y met'.

Bei mir fing es **im Deutschen eindeutig früher** an, weil die Sprache anders ist, und es gibt viele Wörter, die vielleicht durch die Struktur der Wörter leichter zu feminisieren sind [...] In Deutschland habe ich den Eindruck, dass das Thema, also **die Gesellschaft hat sich das Thema ein bisschen schneller angeeignet**. Aber auf der anderen Seite waren die Schwierigkeiten ganz ähnlich, es gab eine ganze Periode, in der die Leute ihre Augen gerollt haben [...]. Aber auf der anderen Seite ist es für mich **in Deutschland früher passiert, ja, eindeutig früher**, und das **hat meine Darstellungen beeinflusst**, aber ein wenig in dem Sinne, dass **das Thema wichtig ist**. Und das hab' ich eben **in Deutschland entdeckt**. Und ich sagte mir, das ist wahr, ich habe mir diese Frage nie gestellt. Aber ja, es ist wirklich gut und es ist wichtig, es zu tun. **Und das hat mein Urteil oder meine Meinung**

über Frankreich beeinflusst, indem ich zwei Jahre später sagte, „ja, lass uns doch das machen“.

In (8) wird eine unterschiedliche Wahrnehmung des Sprachwandels in der L1' im Vergleich zur L2' deutlich. Es wird wiederum betont, dass in der L1' eine Übung oder Anpassung erforderlich ist, um geschlechtergerechte Sprache zu bewältigen, obwohl in beiden Communities „die Schwierigkeiten ganz ähnlich“ seien. Im Gegensatz dazu wird die Anwendung geschlechtergerechter Sprache in der L2' als einfacher empfunden. Es liegt einerseits daran, dass geschlechtergerechte Sprache in Deutschland schneller akzeptiert wurde, so die Interviewte, andererseits auch daran, dass sie sich von ihrer Umgebung beeinflussen ließ.

Nachdem sie in Berlin erleben, dass geschlechtergerechte Sprache möglich ist, entscheiden viele Interviewte bewusst, sie auch in ihrer L1' zu praktizieren. Die Auswirkungen der Mehrsprachigkeit erweisen sich als somit als entscheidend für die aktive Partizipation an inklusiven Sprachpraktiken. So erklären die Interviewten, dass sie mit neueren lexikalischen Formen im Spracherwerb lockerer umgehen:

- (9) Ingrid, ~ 60 Jahre, in Berlin seit 1990 (Französisch/Deutsch/Englisch/Spanisch)

*Mais en français y a dernièrement je sais plus quel mot, je vais regarder les informations de France 2, y a un mot comme ça qu'ils ont dit, enfin un nom mis en féminin. Ça m'a fait bizarre. Je me suis dit 'c'est logique', mais j'avais jamais entendu avant et ça m'a fait presque sursauter. C'était pas quelque chose d'habituel on va dire. Je vais pas dire [pas] normal, mais c'était pas habituel. Je suis tombée dessus, 'ah oui'. **Alors qu'en allemand ça m'a pas fait si tu veux. Je pense que je suis moins étonnée de voir de nouveaux mots en allemand que de nouveaux mots en français.***

Aber in Französisch gibt es neuerdings ein Wort, ich weiß nicht mehr, welches Wort, ich gucke mir halt die Nachrichten von France 2 an, es gibt einfach so ein Wort, sagen die da im Fernsehen, so ein Nomen, das sie ins Femininum gesetzt hatten. Das klang komisch. Ich habe mir gedacht, ‚Naja, logisch‘, aber ich hatte es noch nie zuvor gehört und es ließ mich fast zusammensucken. Es war nichts Gewöhnliches, würde ich sagen. Ich will nicht sagen, dass es [nicht] normal war, aber es war nicht üblich. Ich bin darauf gestoßen, ‚mmh okay‘. **Während es mich auf Deutsch nicht so sehr beeindruckt hat, wenn du willst. Ich denke, ich bin weniger erstaunt, neue Wörter auf Deutsch zu sehen als neue Wörter auf Französisch.**

Ungewöhnliche Formen geschlechtergerechter Sprache werden oft lockerer integriert oder als Teil des Lernprozesses akzeptiert. Diese Offenheit korre-

liert mit ihrer Identität als Lernende („ich bin weniger erstaunt, neue Wörter auf Deutsch zu sehen“). In der L2' nehmen Mehrsprachige Variation trotz der üblichen Betonung des Standards in Schulbüchern als gegeben hin bzw. empfinden möglicherweise kreative (geschlechtergerechte) Lösungsansätze nicht als besonders auffällig oder störend.

Dies ist ein besonders interessantes Ergebnis, denn erwartet werden dürfte, dass Sprachlernende sich am Standard orientieren, um ‚native like‘ zu klingen. Die positive Haltung L2'-Deutschsprechender gegenüber geschlechtergerechter Sprache im Deutschen deutet darauf hin, dass Variation und insbesondere (lexikalische) Abweichungen einfacher in der L2' angenommen werden. Zudem wurde diskutiert, dass geschlechtergerechte Sprache in dem Berliner Umfeld der Interviewten möglicherweise auf höhere Gebrauchsfrequenz und Akzeptanz stößt (siehe 4.1). Neben den Auswirkungen mehrsprachiger Praktiken auf Sprachideologien zeigt also diese qualitative Studie auch, dass wie bedeutend lokale Sprachgemeinschaften für Sprachideologien sind.

5 Fazit

Dieser Beitrag stellte eine qualitative Analyse der Sprachideologien über geschlechtergerechte Sprache L2'-Deutschsprechender vor auf der Basis semi-strukturierter Interviews mit Französischsprachigen, die in Berlin leben. Erste Antworten auf die Forschungsfragen lauten wie folgt:

1. *Drücken sich Sprachideologien in der L1' und L2' ähnlich aus?* Die Datenanalyse zeigte, dass sich Sprechende im Französischen und Deutschen an einem unterschiedlichen Verständnis von Standard orientieren, wenn es um geschlechtergerechte Sprache geht. Während fast alle Befragten geschlechtergerechter Sprache in allen Sprachen gleichermaßen positiv gegenüberstehen, halten sie sie nur in ihrer L2', dem Deutschen, für unmarkiert (daher als ‚einfacher‘ eingestuft bzw. unsichtbar), während in der L1' (im Französischen) dezidiert dafür entschieden wird.

Geschlechtergerechte Sprache selbst ist für viele Interviewte in der L2' nicht immer eindeutig erkennbar, was sich möglicherweise durch ihre Frequenz und somit Unauffälligkeit erklären lässt. In Berlin und insbesondere in akademischen, kulturellen, und linkspolitischen Milieus gilt geschlechtergerechte Sprache als die (implizite) Norm. Vor diesem Hintergrund wird vermutet, dass Variation in der L2' weniger sichtbar ist: Lokale Gebrauchsnormen werden zur Norm. Außerdem wird über Mehrsprachigkeit hinaus der Einfluss der sozialen Klasse in Sprachideologien über geschlechtergerechte Sprache somit deutlich.

2. *Welche Rolle spielen Sprachideologien in der L1' auf die L2' und umgekehrt?* In der L1' (im Französischen) spielen Sprachideologien eine bedeutendere Rolle und sind tiefer verwurzelt. Die einfachere Akzeptanz ge-

schlechtergerechter Sprache in der L2' lässt sich durch mehrere Faktoren erklären. Erstens werden Kontroversen bezüglich geschlechtergerechter Sprache in der L2' weniger intensiv wahrgenommen, möglicherweise aufgrund einer geringeren emotionalen Aufladung. Kritische Debatten über geschlechtergerechte Sprache, insbesondere diejenigen, die als konservativ oder puristisch betrachtet werden könnten, finden in der L2' (im Deutschen) kaum Beachtung. In dieser Hinsicht werden Sprachideologien in der L2' weniger von öffentlich-medialen Diskursen beeinflusst. Zweitens wird in der L2' (im Deutschen) häufiger sprachimmanent argumentiert, wobei die morphologische Genusmarkierung durch Suffigierung (-in) in den Vordergrund tritt.

3. *Kann man von einem Transfer von Sprachideologien sprechen (und in welcher Richtung?)*? Im Vergleich zur L1' sind Mehrsprachige gegenüber Sprachwandel und Sprachvariation in ihrer L2' offener. Die Interviews weisen darauf hin, dass ein Transfer zwischen Sprachideologien von der L2' zur L1' stattfindet: Progressive Sprachideologien in der L2' haben Einfluss auf die Sprachideologien in der L1'. Nachdem Mehrsprachige in ihrer weniger emotionalen Sprache erlebt haben, wie geschlechtergerechte Sprache aussehen kann, werden ähnliche Sprachpraktiken in die L1' aufgenommen.

Somit zeigt der Beitrag eindeutig, dass Mehrsprachigkeit ein relevanter und aufschlussreicher Faktor zur Analyse sprachideologischer Phänomene – hier am Beispiel geschlechtergerechter Sprache zwischen dem Französischen und dem Deutschen illustriert.

Zum Abschluss besteht die Hoffnung, dass die sprachideologische Forschung sowie Studien zu geschlechtergerechter Sprache verstärkt Mehrsprachige miteinbezieht. In einer globalisierten Welt, die durch Mehrsprachigkeit und Migration geprägt ist, zirkulieren Sprachideologien nicht nur unter L1'-Sprechenden. Wichtig anzuerkennen ist, dass der Sprachgebrauch, Sprachwandel und Sprachideologien von einer breiten Palette von Sprechenden beeinflusst werden, die unterschiedliche Sprachen beherrschen.

Literatur

- Abbou, Julie, Aron Arnold, Maria Candea & Noémie Marignier (2018): Qui a peur de l'écriture inclusive ? Entre délire eschatologique et peur d'émasculatation. *Entretien. Semen. Revue de sémio-linguistique des textes et discours* (44).
- Blommaert, Jan (ed.) (1999): *Language Ideological Debates*. Berlin/Boston: Walter de Gruyter.
- Blommaert, Jan (2007): Sociolinguistic Scales. *Intercultural Pragmatics* 4. 1–19.
- Blommaert, Jan (2010): *The Sociolinguistics of Globalization* (Cambridge Approaches to Language Contact). Cambridge: Cambridge University Press.
- Bloomfield, Leonard (1933): *Language*. New York: H. Holt and Company.

- Bock, Cornelia, Florian Busch & Naomi Truan (im Erscheinen): Introduction: The Sociolinguistics of Exclusion – Indexing (Non)Belonging in Mobile Communities. *Language & Communication*.
- Brauer, Markus & Michaël Landry (2008): Un ministre peut-il tomber enceinte ? L'impact du générique masculin sur les représentations mentales. *L'Année psychologique* 108(2). 243–272.
- Burnett, Heather & Céline Pozniak (2021): Political dimensions of gender inclusive writing in Parisian universities. *Journal of Sociolinguistics* 25.5. 808–831.
- Busch, Brigitta (2016): Language biographies – approaches to multilingualism in education and linguistic research. In Brigitta Busch, Aziza Jardine & Angelika Tjoutuku (Hg.), *Language biographies for multilingual learning*, vol. 24, 5–18. Cape Town: PREAESA Occasional Papers.
- Busch, Brigitta (2019): Sprachreflexion und Diskurs: Theorien und Methoden der Sprachideologieforschung. In Gerd Antos, Thomas Niehr & Jürgen Spitzmüller (eds.), *Handbuch Sprache im Urteil der Öffentlichkeit*, 107–139. Berlin/Boston: Mouton de Gruyter.
- Busch, Florian, Pepe Droste & Elisa Wessels (Hg.) (2021): *Sprachreflexive Praktiken. Empirische Perspektiven auf Metakommunikation*. Stuttgart: Metzler.
- Cavanaugh, Jillian R. (2020): Language ideology revisited. *International Journal of the Sociology of Language* (263). 51–57.
- Clyne, Michael (1992): German as a pluricentric language. In Michael Clyne (ed.), *Pluricentric Languages: Differing Norms in Different Nations*, 117–148. Berlin/New York: Mouton de Gruyter.
- Cuonz, Christina & Rebekka Studler (Hg.) (2014): *Sprechen über Sprache: Perspektiven und neue Methoden der Spracheinstellungsforschung*. Tübingen: Stauffenburg.
- Davydova, Julia, Agnieszka Ewa Tytus & Erik Schleef. 2017. Acquisition of sociolinguistic awareness by German learners of English: A study in perceptions of quotative *be like*. *Linguistics*. De Gruyter Mouton 55(4). 783–812. <https://doi.org/10/gmhwdv>.
- Diewald, Gabriele (2018): Zur Diskussion: Geschlechtergerechte Sprache als Thema der germanistischen Linguistik – exemplarisch exerziert am Streit um das sogenannte generische Maskulinum. *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 46.2. 283–299.
- Drüeke, Ricarda, Dorina Pascher & Corinna Peil (2018): Geschlechterdebatten in Österreich: Zur Dynamik neuer Öffentlichkeiten im Internet. In *Geschlechterdebatten in Österreich: Zur Dynamik neuer Öffentlichkeiten im Internet*, 123–138. transcript Verlag.
- Duchêne-Lacroix, Cédric & Angeliki Koukoutsaki-Monnier (2016): Mapping the social space of transnational migrants on the basis of their (supra)national belongings: the case of French citizens in Berlin. *Identities*. Routledge 23.2. 136–154.
- Elmiger, Daniel (2022): Geschlechtergerechte Sprache im Französischen: nichtsexistische, geschlechtsneutrale oder inklusive Sprache? *Sprache und Gendern*. <https://www.sprache-und-gendern.de/beitraege/geschlechtergerechte-sprache-im-franzoesischen>. (27.09.2023).
- Elmiger, Daniel, Eva Schaeffer-Lacroix & Verena Tunger (2016): Geschlechtergerechte Sprache in Schweizer Behördentexten: Möglichkeiten und Grenzen einer mehrsprachigen Umsetzung. *Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie*. 90. 61–90.
- Gal, Susan (1993): Diversity and Contestation in Linguistic Ideologies: German Speakers in Hungary. *Language in Society* 22.3. 337–359.
- Gal, Susan & Judith T. Irvine (2019): *Signs of Difference: Language and Ideology in Social Life*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Haukås, Åsta (2016): Teachers' beliefs about multilingualism and a multilingual pedagogical approach. *International Journal of Multilingualism*. Routledge 13.1. 1–18.

- House, Juliane (2018): Authentic vs elicited data and qualitative vs quantitative research methods in pragmatics: Overcoming two non-fruitful dichotomies. *System (Mixed Method Approaches in Investigating Pragmatic Learning)* 75. 4–12.
- Irvine, Judith T. & Susan Gal (2000): Language Ideology and Linguistic Differentiation. In Paul V. Kroskrity (ed.), *Regimes of Language: Ideologies, Politics, and Identities*, 35–84. Santa Fe/New Mexico: School of American Research Press.
- Kasper, Simon (2022): Sprachideologien in der öffentlichen Debatte um geschlechtergerechte Sprache. Ein kritischer Versuch. *Studia Germanica Gedanensia* 47. 24–39.
- Kircher, Ruth & Lena Zipp (2022): An Introduction to Language Attitudes Research. In Ruth Kircher & Lena Zipp (eds.), *Research Methods in Language Attitudes*, 1–16. Cambridge: Cambridge University Press.
- König, Katharina (2014): *Spracheinstellungen und Identitätskonstruktion. Eine gesprächsanalytische Untersuchung sprachbiographischer Interviews mit Deutsch-Vietnamesen*. Berlin/Boston: Mouton de Gruyter.
- McGarry, Theresa (2008): Language Ideology and Second Language Learning. *International Journal of Applied Linguistics* 155. 95–115.
- McLelland, Nicola (2020): Language standards, standardisation and standard ideologies in multilingual contexts. *Journal of Multilingual and Multicultural Development*. 42.2. 109–124.
- Moore, Robert (2021): Michael Silverstein (1945–2020). *Language in Society*. Cambridge University Press 50.4. 493–507.
- Niehr, Thomas (2019): Sprache – Macht – Gewalt oder: Wie man die Grenzen des Sagbaren verschiebt. *Sprachreport* 35.4. 1–7.
- Pavlenko, Aneta (2007): *Emotions and Multilingualism*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Piller, Ingrid & Aneta Pavlenko (2001): Introduction: Multilingualism, second language learning, and gender. In Aneta Pavlenko (ed.), *Multilingualism, Second Language Learning, and Gender (Language, Power, and Social Process 6)*, 1–13. Berlin/New York: Mouton de Gruyter.
- Plewnia, Albrecht & Astrid Rothe (2011): Spracheinstellungen und Mehrsprachigkeit. Wie Schüler über ihre und andere Sprachen denken. In Ludwig Eichinger, Albrecht Plewnia & Melanie Steinle (eds.), *Sprache und Integration. Über Mehrsprachigkeit und Migration (Studien zur Deutschen Sprache)*, vol. 57, 215–253. Tübingen: Narr.
- Rampton, Ben (2016): Styling and identity in a second language. In Siân Preece (ed.), *The Routledge Handbook of Language and Identity*, 458–475. London/New York: Routledge.
- Razfar, Aria (2012): Narrating Beliefs: A Language Ideologies Approach to Teacher Beliefs. *Anthropology & Education Quarterly*. 43.1. 61–81.
- Risager, Karen (2014): The language-culture nexus in transnational perspective. In Farzad Sharifian (ed.), *The Routledge Handbook of Language and Culture*, 87–99. London: Routledge.
- Ryan, Ellen Bouchard & Howard Giles (Hg.) (1982): *Attitudes Towards Language Variation: Social and Applied Contexts*. London: Hodder Arnold.
- Scarvaglieri, Claudio (2018): Spracheinstellungen und Sprachideologien im „zweisprachigen“ Biel/Bienne. *Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie* 169–188.
- Schieffelin, Bambi B., Kathryn Ann Woolard & Paul V. Kroskrity (Hg.) (1998): *Language Ideologies. Practice and Theory*. New York: Oxford University Press.
- Schröter, Juliane, Angelika Linke & Noah Bubenhofer (2012): „Ich als Linguist“ – Eine empirische Studie zur Einschätzung und Verwendung des generischen Maskulinums. In Susanne Günthner, Dagmar Hüpper & Constanze Spieß (Hg.), *Genderlinguistik Sprachliche Konstruktionen von Geschlechtsidentität*, 359–379. Berlin/Boston: Mouton de Gruyter.

- Szczesny, Sabine, Magda Formanowicz & Franziska Moser (2016): Can Gender-Fair Language Reduce Gender Stereotyping and Discrimination? *Frontiers in Psychology* 7.
- Silverstein, Michael (1979): Language structure and linguistic ideology. In Paul R. Cline, William F. Hanks & Carol L. Hofbauer (Hg.), *The Elements: A Parasession on Linguistic Units and Levels Including Papers from the Conference of Non Slavic Languages of the USSR*, 193–247. Chicago: Chicago Linguistic Society.
- Simon, Horst J. (2022): Sprache Macht Emotionen: Geschlechtergerechtigkeit und Sprachwandel aus Sicht der historischen Soziolinguistik. *APuZ - Zeitschrift der Bundeszentrale für politische Bildung* 5/7. 16–22.
- Spieß, Constanze (2018): Stancetaking- und Positionierungsaktivitäten im öffentlichen Metasprachdiskurs über jugendliche Sprechweisen. Eine Analyse von User*innen-Kommentaren im Web. In Arne Ziegler (Hg.), *Jugendsprachen/Youth Languages*, 147–188. Berlin/Boston: Mouton de Gruyter.
- Spitzmüller, Jürgen (2013): Metapragmatik, Indexikalität, soziale Registrierung. Zur diskursiven Konstruktion sprachideologischer Positionen. *Zeitschrift für Diskursforschung* 1.3. 263–287.
- Spitzmüller, Jürgen, Brigitta Busch & Mi-Cha Flubacher (2021): Language ideologies and social positioning: the restoration of a “much needed bridge.” *International Journal of the Sociology of Language*. De Gruyter Mouton 2021. 272. 1–12.
- Spitzmüller, Jürgen, Mi-Cha Flubacher & Christian Bendl (2017): Soziale Positionierung: Praxis und Praktik. 81. 1–18.
- Stefanowitsch, Anatol (2018): *Eine Frage der Moral: Warum wir politisch korrekte Sprache brauchen*. Berlin: Duden.
- Stegu, Martin (in preparation) Language ideologies, (meta)linguistic awareness, attitudes: terminological overlaps and differences. (Hg.) Naomi Truan & Esther Jahns. *European Journal of Applied Linguistics*.
- Steinhauer, Anja & Gabriele Diewald (2017): *Richtig gendern: Wie Sie angemessen und verständlich schreiben*. Berlin: Duden.
- Truan, Naomi (eingereicht): Becoming a Speaker of German as an L1 French Speaker: Elite Multilingualism as a Means of Distinction in a Globalized World.
- Truan, Naomi & Esther Jahns (in Vorbereitung): Introduction: Language ideologies – New Perspectives on a Flourishing Field. *European Journal of Applied Linguistics*.

Leiden

Naomi Truan

Universität Leiden, Leiden University Centre for Linguistics, Arsenalstraat
 1 2311 CT Leiden, Niederlande. E-Mail:
n.a.l.truan@hum.leidenuniv.nl